

Bruno Hespeler

Rehjagern

Ein Praxisbuch



Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag

INHALT

<i>Vorwort</i>	9
Rehe erlegen – etwas Anatomie	11
Büchenschuss oder Schrotschuss?	11
Der Büchenschuss	12
Was passiert beim Schuss?	14
Das Werkzeug	16
Entscheiden und Treffen sind gefragt	17
Beispiele	19
Forderungen	22
<i>Erlebt</i>	24
Ihr Verhalten –	
Konsequenzen für die Jagd	27
Gesellschaften	27
Raumnutzung	30
Feindvermeidung	31
Lernvermögen	34
<i>Erlebt</i>	36
Wann jagen wir?	39
Jagen nach dem Rehkalendar	39
Alternative Zeiten	42
<i>Erlebt</i>	45
Wind und Wetter	51
Wenn der Wind jagt	51
Bei Regen	53
Bei Schnee	55
Im Nebel	57
Die Sommerhitze	59

Die hellen Nächte	61
Gewitter	63
Sonne tanken	64
<i>Erlebt</i>	66
Wollen wir oder wollen wir nicht?	69
Viele Jäger auf der Fläche	69
Wildbiologisch Unsinniges	72
Gen-Geschwafel	74
Groß und klein ist nicht stark und schwach	74
Kollektive Erwartungen	76
<i>Erlebt</i>	77
Es hat sich draußen viel verändert	81
Frustration gratis	81
Intensivere Bewirtschaftung und Konsequenzen	81
Saure Wiesen sind interessanter	85
Der Wald gewinnt an Bedeutung	86
Gülle	87
Jäger und Nichtjäger	88
Mais macht unsichtbar	89
<i>Erlebt</i>	91
Erfolgreich jagen	95
Eigentlich alles ziemlich einfach	95
Vertrampeln und verstärkern	98
Chancen richtig nutzen	99
Lasst euch nicht erwischen!	103
Kommen und gehen	105
<i>Erlebt</i>	109
Schauen, wo etwas los ist	113
Verbiss – jagdlich auch positiv	113
Auf dem Heimweg abpassen	117
Etwas Fantasie gefragt	119
<i>Erlebt</i>	120

Ansitzjagd – wie, wann, wo?	123
Immer wieder an Grenzlinien	123
Aber: Wo wächst die beste Äsung?	125
Generationensitze	127
Mit dem Rücken zur „Wand“	128
Rein in den Bestand?	130
Raus aus dem Bestand	135
An der Forststraße	137
Wo erlaubt: die Kirmung	140
<i>Erlebt</i>	144
Sammelansitze	149
Private Jäger gefragt	149
Ganz anders: die Anrührjagd	150
Je öfter, umso schlechter	153
<i>Erlebt</i>	154
Gehen wir Rehe suchen – die Birsch	157
Sinkende Relevanz	157
Birschsteige	158
Schau halt selbst!	160
Birschen im „Kombipack“	162
Missverständnisse	165
<i>Erlebt</i>	168
Jagdliche Stubenmusik – Rehe riegeIn	175
Je sparsamer, umso erfolgreicher	175
Da gab es so einen Hügel	177
Ein Lob dem Kahlschlag	178
<i>Erlebt</i>	183

Alle dagegen, jeder macht's –	
Birschfahren	187
Wie viele PS sind weidgerecht?	187
Funktioniert auch alleine	191
<i>Erlebt</i>	193
Intervallbejagung	197
Persönliche Umstände und Wertungen	197
Dann, wenn es Sinn macht	198
Blattzeit	200
Der Herbst und unsere Ausreden	203
Der Frühwinter	205
Im Hochwinter?	207
<i>Erlebt</i>	211
Schwerpunktbejagung –	
Beunruhigen ist auch schon was	217
Was nicht gelingen kann	217
Die „kleine Lösung“	218
<i>Erlebt</i>	223

Vorwort

Bücher über Rehwild gibt es eine ganze Menge. Sie geben meist Auskunft über die Biologie dieser Wildart, über ihren Lebensraum und ihre Trophäen. In diesem Buch soll es vor allem um die Bejagung gehen. Nicht wenige Jäger werden überzeugt sein, hierzu weder Ratschläge noch sonstige Hilfen zu benötigen. Andererseits wird landauf und landab gejammert, es gebe kein Rehwild mehr oder die Abschüsse seien – unabhängig von der tatsächlichen Wilddichte – nicht mehr machbar. Also ist es vielleicht doch sinnvoll, darüber zu reden?

Nicht vertieft wird hier das Thema Bewegungsjagd. Dies geschah schon ausführlich in dem im gleichen Verlag erschienenen Buch „Riegeljagd“. Auch auf das Buch „Jägerhandwerk“, das viele weitere Hinweise auch zur Rehwild-Bejagung liefert, darf verwiesen werden.

In diesem Buch findet sich viel Grundsätzliches, aber eben auch ganz persönliche Beispiele aus der eigenen Praxis. Sie sollen als Anregung dienen, und der Jäger muss, wenn er sie ins eigene Revier transportiert, einfach auch „kreativ“ denken, muss Mut zu Variationen haben. Er muss experimentieren, muss ausprobieren. Dann wird er sicher nicht leer ausgehen.

Noch etwas: Jagd muss aber auch Freude machen, und auch zu der führt Vielfalt eher als Einfalt!

Um es kurz zu machen: Das Rad wird hier nicht neu erfunden! Aber es werden viele Möglichkeiten einer sauberen und gesetzeskonformen Bejagung aufgezeigt. Was wir allerdings nicht haben, ist eine einheitliche Gesetzeslage. So ist das Kirren vielerorts verboten (wobei Papier geduldig ist), während es anderen Orten sogar von den Verbänden der Jäger empfohlen wird. Der Leser möge bitte nachsehen, wenn das Buch nicht ausschließlich auf die Rechtslage und die besonderen Verhältnisse seines Landes zielt. Überdies kann heute noch verboten sein, was morgen empfohlen wird und ebenso morgen verpönt sein, was heute noch als recht angenehme Praxis empfunden wird. Die Zeit geht über die Dinge hinweg, sie wird geprägt von Veränderungen. Vergessen wir dabei nicht, dass das Leben selbst nichts anderes ist als Bewegung, die nur durch Veränderungen entsteht. Also dann – Weidmannsbeil!

Nötsch, Herbst 2018



Rehe erlegen – etwas Anatomie

Büchenschuss oder Schrotschuss?

In Österreich wird schon die Überschrift Unmut hervorrufen – „Schrotschuss auf Rehwild“ ... Keine Angst, der Autor will den Schrotschuss auf Rehe nicht in Österreich einführen, wobei die Anmerkung erlaubt sei, dass er bis 1938 selbstverständlich war und immerhin in Vorarlberg seit Jahrzehnten wieder erlaubt ist! Österreichische Jäger kommen aber heute jagdlich auch weit herum. Nicht wenige erleben die Rehwildjagd in der Schweiz, wo ein erheblicher Teil der Rehe immer noch auf Treibjagden mit der Flinte erlegt wird (ausgenommen Graubünden), andere fahren nach Schweden. Insgesamt ist der Schrotschuss auf Rehe auch heute noch in weiten Teilen Europas Praxis. *(Eine genaue Übersicht hierzu findet sich in meinem Buch „Rehe in Europa“).*

Die Meinung, der Schrotschuss sei nicht tierschutzgerecht, ist absolut irrig. In vielen Fällen tötet er besser als ein Büchenschuss! Das Problem ist der undisziplinierte Jäger, jener, der auf Rehe Dampf macht, ohne Rücksicht auf ihre Entfernung, egal ob zu weit oder zu nahe.

Es gibt aber auch noch ein weiteres Problem: die Schrotgröße. Der schlechte Ruf des Schrotschusses geht ursächlich darauf zurück, dass vor seinem Verbot mehrheitlich gar keine Schrote, sondern Posten verwendet wurden. Das sind Bleikugeln mit einer Stärke über 4 Millimeter. Eine Patrone im Kaliber 12/70 enthält bei einer Ladung von 32 Gramm nur 84 Schrote der Nummer 0 = 4,5 Millimeter, jedoch 200 der Nummer 5 = 3 Millimeter, also mehr als doppelt so viele.

Nun beruht die Wirkung des Schrotschusses nicht auf Organzerstörung, sondern auf der Schockwirkung. Dazu ist ein tiefes Eindringen in den Wildkörper, wie es gröbere Schrote gewähr-



Schrotschuss auf Rehe?

In der Schweiz, aber auch in vielen anderen Ländern Europas, werden die meisten Rehe immer noch auf herbstlichen Treibjagden vorm Hund und mit Schrot erlegt. Urteilen sollte man erst, wenn man es selbst erlebt hat!

leisten, überhaupt nicht notwendig. Notwendig sind möglichst viele Treffer, die nicht weit unter die Haut dringen müssen.

Schlechte, vielleicht etwas zu weit hinten sitzende Schüsse wirken sich auf die Organe der Bauchhöhle meist nicht so zerstörerisch aus wie Büchenschüsse, töten aber dank ihrer Schockwirkung. Dennoch ist der Jäger bestrebt, flüchtigen Rehen die Schrote auf den Trägeransatz zu setzen. Bei stehenden Rehen wird mehrheitlich aufs Blatt geschossen. Vom Ansitz aus jagt mit Schrot kaum jemand; dafür gibt es den Büchenschuss.

Der Büchenschuss

So, jetzt aber zu dem, was bei uns üblich ist, zum Büchenschuss, landläufig meist „Kugelschuss“ genannt. Er soll Organe

zerstören und so zu einem Flüssigkeitssturz führen. Nicht erwünscht sind grobe Knochentreffer, etwa auf die Blattschaukel, weil es hierbei zu starker Splitterwirkung sowie zu oft großen Ausschüssen und Hämatomen kommt. Damit ist vorgezeichnet, wohin der Jäger zu schießen versucht – in die Kammer und möglichst so, dass Herz und Aorta getroffen werden. Dabei bricht schlagartig das Kreislaufsystem zusammen. Wird nur die Lunge getroffen, muss das nicht sein. Dringt das Geschöß zwischen zwei Rippen in den Wildkörper ein, kann die Gefäßzerstörung gering sein, und das getroffene Stück kann – je nach Schwere der Verletzung – noch eine beachtliche Strecke flüchten. Bei tiefen Herzschüssen sind kurze Fluchten die Regel. Sie bewegen sich fast ausschließlich im Bereich unterhalb von fünfzig Metern.

Bei Schüssen, die ein Reh hinter dem Zwerchfell, also im Bauchraum treffen, geht es häufig auch am Anschluss zu Boden, weil die Nerven geschädigt sind und Schmerzen das Wild bei der Flucht hemmen. Das ist häufig bei Leberschüssen so. Teil-

„Durchsicht“ durch
die Kammer eines
Rehbocks.

Das Herz liegt tief
im Brustkorb; wer
„mitten aufs Blatt“
schießt, zertrümmert
den Knochen, mit der
Folge vieler kleiner
Splitter im Wildbret
und meist großen
Hämatomen.



weise flüchten Rehe mit schweren „Weichschüssen“ auch noch mit heraushängendem Gescheide erhebliche Strecken, häufig erst, nachdem sie vom Jäger nach Schuss und Zusammenbrechen aufgemüdet wurden. Das ist möglich, weil das Kreislaufsystem noch funktioniert. Solche am Abend beschossenen Rehe leben mitunter auch am Folgemorgen noch.

Insgesamt lässt sich sagen, dass es sich bei den allermeisten Rehwildnachsuchen um reine, kurze Totsuchen im Bereich von unter fünfzig Metern handelt. Sie sind bei tiefen Herzschüssen nahezu die Regel.

Was passiert beim Schuss?

Wird ein Reh von einem Büchsenbeschoss getroffen, kommt es zu mehreren unterschiedlichen Wirkungen, die in ihrer Stärke von der Ladung und vom Beschoss selbst abhängig sind. Erwünscht ist neben einer Nervenlähmung eine Organzerstörung. Die Nervenlähmung entsteht beim Aufprall des Beschosses auf den Wildkörper; Gewicht und Auftreffgeschwindigkeit des Beschosses spielen dabei eine wesentliche Rolle. Durchschlägt ein Beschoss mit nahezu gleicher Wucht beide Körperseiten, kommt es zu einem „paarigen Schock“. Je höher die Geschwindigkeit, mit der ein Beschoss den Wildkörper trifft, umso stärker ist die Schockwirkung. Das Gewicht eines Beschosses wirkt umgekehrt. Je schwerer es ist, umso geringer ist seine Schockwirkung.

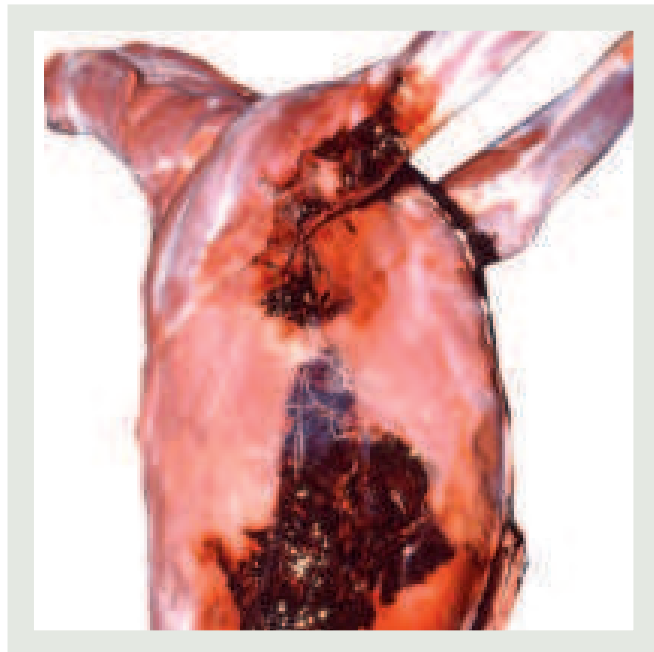
Der Schlag, der beim Auftreffen des Beschosses erfolgt, führt im Wildkörper zu Stoß- und Druckwellen. Diese lassen mit Flüssigkeit gefüllte Organe des Wildkörpers platzen. Auch hier ist die Auftreffwucht des Beschosses maßgebend.

Hinter dem Beschoss entsteht durch die Sogwirkung ein Unterdruck. Über- wie Unterdruck wirken auch noch weit vom Wundkanal entfernt zerstörerisch.

Die Mindest-Eindringgeschwindigkeit muss über 500 Meter pro Sekundeliegen, um Sprengwirkung zu erzielen!

Im Wildkörper haben Verformung und Zersplitterung des Geschoßes eine zerstörende Wirkung. Von einem „guten Schuss“ erwartet der Jäger, dass er sofort tötet, zumindest, dass das getroffene Wild möglichst schnell seine Handlungsfähigkeit verliert. Wenn wir Handlungsunfähigkeit als Unfähigkeit noch zu flüchten begreifen, dann wird diese auch mit Schüssen erreicht, die wir keineswegs als optimal oder erstrebenswert sehen. Das Reh, dem der Schuss die Wirbelsäule zertrümmert, geht nicht mehr vom Platz, gleichwohl ist ein derartiger Treffer weder aus Sicht des Tierschutzes noch mit Blick auf die Wildbretverwertung wünschenswert.

Zwei Ausschüsse eines
Geschoßes im Kaliber
.222 Rem., 3,24 Gramm
Teilmantel Spitz von RWS.
Auch beim Büchschuss
kann es eine grobe
Wildbretzerstörung
geben, und nicht immer
verendet das beschossene
Stück schlagartig.



Heute wird gefordert, dass die Handlungsfähigkeit des Tieres beim Tötungsvorgang nach maximal fünf Sekunden eintritt. Das erscheint den meisten Jägern wohl akzeptabel. Unterstellen wir eine Fluchtgeschwindigkeit von zehn Metern pro Sekunde, erreicht ein Reh jedoch eventuell noch eine Fluchtstrecke von maximal fünfzig Metern. Das trifft bei einem erheblichen Teil

der Rehe zu, vor allem bei jenen, die einen tiefen Herzschuss erhalten. Die Frage ist aber auch, wie viele Gefäße durch Geschoßteile geöffnet wurden. Ein Reh kann also durchaus mit einem derartigen Schuss auch direkt am Anschluss oder in unmittelbarer Nähe davon verenden.

Das Werkzeug

Man verzeihe mir meine Wortwahl: Viele Jäger „geilen“ sich am Streukreis einer Büchse regelrecht auf. Immer wieder wird mit Schussbildern geprahlt, bei denen sich drei Schüsse mit einer Münze abdecken lassen. Oder wir hören, dass dieses oder jenes Gewehr einen Streukreis von nur zwei Zentimetern hat. Das ist ja nun durchaus positiv und anzustreben, aber schlechte Schüsse haben mit der Streuung des Büchsenlaufes eher selten zu tun.



Quasselthema „Streukreis“.

Auch bei einem Streukreis von 5 Zentimetern können wir ein Reh absolut sauber und tierschutzgerecht erlegen, unter Voraussetzung, dass wir nicht mucken. Andererseits hilft ein Streukreis von 2 Zentimetern wenig, wenn Schütze und Wetter nicht mitspielen.